

# Predigt zu Christkönig

(Joh 18, 33b-37)

von Pfr. Dr. André Golob

---

Wir hörten soeben im heutigen Evangelium einen Dialog aus der Leidensgeschichte, der Passion, Christi. Jesus wird vom Präfekten Pontius Pilatus verhört.

Zwei Menschen stoßen aufeinander, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Sie entstammen gegensätzlichen Kulturen und ihre Vorstellungen von Religion sind nicht wirklich miteinander kompatibel.

Wer ist dieser Mann, der letztendlich die Hinrichtung Jesu in Auftrag gibt und damit dem Drängen einer konservativen, jüdischen Machtelite nachgibt? Welche Vorstellung hat er von Religion, von Gott, dass er die Worte Jesu nicht versteht?

Zunächst einmal ist Pilatus ein Vertreter einer Weltmacht, einer Macht die in wenigen Jahrzehnten die gesamte damalige Welt eroberte und gleichzeitig alle Überzeugungen, Bekenntnisse, Riten und Kulturen eingeschmolzen hat. Alle Völker wollte Rom auf Linie bringen, gleichschalten – so etwas wie kulturelle Identität war zweitrangig bzw. uninteressant, da minderwertig. Militärische Dominanz, beweist die Überlegenheit unserer Lebensform und Zivilisation, so dachte Pilatus. D.h.: Außer Macht gibt es keinen absoluten Wert. Die Macht ist das, was allem anderen überhaupt erst Wert verleiht. Ja, die Macht ist Gott. Sie, die Macht selbst, ist der höchste Gott, die Hüterin des Erdkreises, und ihr Repräsentant ist der Kaiser. Er ist die menschliche Inkarnation, die Fleischwerdung der Macht. So dachte Pilatus und er war überzeugt von der Vormachtstellung Roms vor allen Völkern.

Und diese Vorstellung war gepaart mit einem hohen Maß an Menschenverachtung. Denn, wenn der einzige absolute Wert die Macht ist, dann sind die Machtlosen, die Ohnmächtigen in ihren Händen nur plastisches, formbares Material, dann werden Menschen zu Rohstoff, zu Kanonenfutter, zu Objekten.

Und wer sich Rom entgegenstellt, ist auszuradiieren. Kein Wunder, dass Pilatus ein ausgewiesener Antisemit war, ein Feind der Juden. Und er war ein guter Freund des Prätorianerpräfekten Lucius Aelius Seianus, dessen Programm - wie uns Historiker glaubhaft versichern - der Rassismus selbst war. Sein Ziel war die Endlösung der

Judenfrage - lange vor den Nazis. Wiederholt forderte er die Ausrottung der gesamten jüdischen Rasse. Und er war neben dem Kaiser Tiberius der mächtigste Mann im Staat. Er sorgte dafür, dass sein getreuer Mann Pilatus den Titel Amicus Caesaris, „Freund des Kaisers“ erhielt – das heißt „Freund Gottes“.

Die Wahrheit alles Wahren ist die Macht, das war die Glaubensmaxime und die volle Überzeugung der Römer damals. Vielleicht ist und war das der Grund für den Antisemitismus eines Seianus und eines Pilatus. Denn keine Lehre steht der Religion der Macht im Grunde so entgegen, wie der Glaube der Juden an den einen absoluten, unsichtbaren und gütigen Gott. Er ist der äußerste Widerspruch zu dem Gedanken an eine absolute Menschenmacht. Keiner solle Macht über den anderen haben und ihn ausbeuten, ihn knechten und unterwerfen, ihn als Objekt seiner Begierden machen – so sieht das Jesus, so sah es das Judentum immer schon.

Pilatus Haltung war gradlinig in seinem Glauben an die Macht. Er war ein Charakterkopf der Religion des Irdischen, des Verfügbaren, des Planbaren, ja des gesunden Menschenverstandes. Eine Mischung aus Idealismus, Nationalstolz, ein wenig Zynismus auch, eine Mischung aus Hochmut, Gehorsam und Zähigkeit. So waren die alten Römer halt gestrickt. Da war Pilatus einer unter vielen und zugleich eine Schlüsselfigur zum Verständnis dessen, was Geschichte ist.

So also sind diejenigen Leute gestrickt, die einen Christus töten.

Und sind wir davon wirklich so verschieden? Meint nicht auch unsere Gesellschaft mit Macht die Probleme der Welt zu lösen? Wir glauben an Gerechtigkeit nur auf dem Hintergrund von Gesetzen und Gewalt – und darum glauben wir nicht wirklich an ein Recht der Armen, der Mittellosen, der Benachteiligten.

Pilatus war nur eine Randfigur. Ohne die Bibel würde sich keiner an ihn erinnern, er war nicht besonders und er tat, was alle taten. An so einer Randfigur soll Jesus gescheitert sein? Nein, Jesus „scheitert“ nicht an Pilatus, sondern an der Geschichte, wie sie ist – auch heute noch. Eine Geschichte, in der Liebe keine Rolle spielt, eine Geschichte, die von Machtstreben durchzogen ist, in der die Mächtigsten, die Brutalsten, die Mاسsemörder in unseren Geschichtsbüchern als die „Großen“ erscheinen. Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte, so würde er heute in den Geschichtsbüchern als Adolf der Große erscheinen – davon können wir ausgehen.

Aber jene Dunkelmänner, jene Großmeister der Umnachtung und Finsternis, konnten Jesus nicht besiegen. Doch noch immer, und auch heute noch greifen sie nach uns, uns zu kontrollieren, zu manipulieren, uns niederzustrecken. Die Geschichte der Lieb- und Gefühllosigkeit wiederholt sich.

Ein religiöser Lehrer aus Indien schrieb einmal: „Wenn du liebst, fühlst du dich von unendlicher Kraft erfüllt. Wenn du aber nicht liebst, hast du vor Kleinigkeiten Angst. ... Man hat den Menschen nicht erlaubt zu lieben, weil es der einzige Weg ist, um ihnen Angst zu machen. Und wenn sie vor Angst zittern, rutschen sie auf den Knien herum und verbeugen sich vor allerlei Priestern und den politischen Potentaten. Es ist eine große Verschwörung gegen die Menschlichkeit.“ Zitatende.

Ich glaube zwei Dinge deformieren in der Tat unser Leben: der Mangel an Liebe und der Mangel an Freude und Glück. Und es ist offensichtlich, dass Jesus seine Aufgabe darin sah, diese systematische Seelenzerstörung zu beenden. Doch eben deshalb musste er den tödlichen Widerstand der Politiker und Priester seiner Zeit auf sich lenken. Aber gerade das hat *offenbar* gemacht: Das Leid in der Welt kommt nicht durch irgendwelche teuflischen Oberschurken oder abgrundtief böse Dämonen – diese bringen dann nur den Stein ins Rollen. Nein, das Leid in der Welt bringen die ganz normalen Leute. Das ist die Tödlichkeit dessen, was wir für normal halten, für geschichtliches Bewusstsein, für den normalen Menschenverstand.

Wenn wir den Fernseher anschalten und die Nachrichten schauen, müssten wir vor Scham und Gram zusammenbrechen, weinen, toben, es müsste sich unser Innerstes nach außen kehren. Aber nein, alles was wir sehen ist nicht ungewöhnlich, es ist normal und noch nicht einmal das Abendbrot geht uns quer runter. Da macht man einen Haken dran.

Und manche heißen das alles sogar für gut, fühlen sich überlegen, wie Pilatus. Wir haben die Macht, wir sind das Volk – alle anderen sind minderwertig, ein Pack, das Krätze und Aids in das Land bringt. Das ist die Religion eines Pilatus, eines Seianus, eines Kaisers Tiberius.

Wenn Christus unser König sein soll, dann müssen wir uns den Schrecken der Normalität bewusst machen und nachsinnen, wie das Königreich der Herzen

umzusetzen ist. Wir müssen wählen zwischen Leben und Tod, zwischen dem Königtum Gottes und einer vergöttlichten Menschenmacht.

Wie oft höre ich den Spruch: Lass uns doch realistisch bleiben, mit der Bergpredigt können wir nicht leben, das ist utopisch. Und wenn ich dann auf Mahatma Gandhi oder Martin Luther King verweise, die eben diese Bergpredigt gelebt haben, dann heißt es: Und was hat es ihnen genutzt, sie sind doch gescheitert, sind umgebracht worden, genauso wie Jesus. Da endet der Weg am Karfreitag – das ist dann aber auch nicht mehr christlich, sondern eine Anschauung, die, wie Pilatus, die Macht verherrlicht. Eine solche Haltung darf nicht überraschen, denn sie spiegelt leider unsere tägliche Erfahrung wider: Überleben tut nur der Stärkste.

Wir müssen schon unseren Kindern beibringen, ihnen zeigen, dass es nicht darum geht über andere zu triumphieren, egoistisch Macht über sie auszuüben, es geht nicht darum besser zu sein, erfolgreicher, schöner, reicher zu sein. Sondern, dass es darum geht „Nein“ zu sagen zu dem ganz normalen Wahnsinn. Wir müssen unseren Kindern zeigen, dass das alles krank ist und es nur einen Weg heraus gibt aus diesem tagtäglichen Wahnsinn des Oben und Unten – indem wir den Menschen zeigen, dass sie geliebt werden, dass sie liebenswert sind, wir müssen ihnen Anerkennung schenken, einzig und allein, weil sie sind, weil es sie gibt. Und wir müssen ihnen zeigen, dass sie sich Liebe und Anerkennung nicht erkaufen oder erkämpfen lässt, dass sie Macht nicht verwechseln dürfen mit Größe oder Anerkennung.

Das unterscheidet Jesus von Johannes dem Täufer. Jesus droht nicht mit Strafe, argumentiert nicht mit Schuld und Sühne, arbeitet nicht mit Angst und Einschüchterung. Im Gegenteil: Jesus liegt vielmehr daran, die Gründe für das Leid in unserer Welt zu entlarven, die Ursachen für Lieblosigkeit zu offenbaren. Zu zeigen welche Leere der Mangel an Liebe hervorruft. Und wie diese klaffende Leere in der Regel mit Macht, Materialismus und ähnlich Krankhaften und Banalen gestopft wird.

Entweder wir leben den Geist der Bergpredigt, oder wir leben den Geist des Pontius Pilatus, machen weiter in einer Welt, in der es normal bleibt, dass tagtäglich Menschen an Gleichgültigkeit oder Hass zugrunde gehen, in denen nur der Mächtige etwas gilt.

Abgesehen von dem, was wir die Große Weltgeschichte nennen, müssen wir den Blick richten auf unseren Alltag, unsere Familien, den Arbeitsplatz. Denn auch dort

herrschen Prinzipien die von Macht geprägt sind. Ich hatte einmal einen Arbeitgeber, der hat seine Angestellten geschlagen, der hat sie eingesperrt. Und keiner muckte auf, denn weit und breit gab es keine berufliche Alternative. Zu den leitenden Angestellten sagte er: Kaufen se sich doch n Häuschen. Dafür muss man Schulden machen, ist noch mehr angewiesen auf den Arbeitsplatz und den Lohn und damit dem Arbeitgeber auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Das war furchtbar, ein traumatisches Erlebnis – und womöglich nur die Spitze des Eisbergs.

Es bleibt schwierig. Dabei stellt Kirche keine Ausnahme dar. Auch da gibt es mitunter Machtversessenheit. Auch in einer Gemeinde gibt es bestimmte Positionen und Rollen, die zur Macht verführen. Vielleicht sollte kirchliche Synodalität doch mehr sein als Demokratie. Statt Macht der Mehrheit, Macht der Wertschätzung, des Verständnisses. Und die Gewissheit, dass Angst und Vorsicht im Miteinander nicht nötig sind, weil es offensichtlich ist, dass Macht nur derjenige braucht, dem die Liebe fehlt. Das sollte uns Christinnen und Christen bewusst sein.

So verhält es sich auch zwischen uns und Gott. Es geht um die Freiheit des Vertrauens, die uns von der Macht der Angst befreit. Habe keine Angst, sei selbstbewusst, denn du bist was wert, ja du bist unendlich wertvoll – ganz ohne Macht.

Amen